

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 42

Artikel: Betrachtungen
Autor: Nussbaum, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das rechte Wort am rechten Ort



Da hört sich schon alle Gemütlichkeit auf; kommt da eine Familie in der Wohnkolonie Ittenmatte bei Thun auf den wahnwitzigen Gedanken, gelbe Vorhänge an ein Fenster zu hängen. Aber die sozialistischen Anwohner sind aufgestanden wie ein Mann und der Präsident und der Aktuar der Wohnbaugesellschaft sind jeder auch aufgestanden wie ein Mann und haben der übergeschnappten Familie bewiesen, daß wir noch eine Ordnung haben und eine Organisation, und eine Diktatur und keinen Saustall, wo jeder seinen Vorhang selber färbt. „Abe mit“ haben sie gesagt, und rote Vorhänge her, und das war das rechte Wort am rechten Ort.

B e t r a c h t u n g e n

Früher stürzte man sich in einen Fluß, einen Weiher oder Teich, wenn man des Lebens überdrüssig war, heute muß es ein — *Öze an sein! Größenwahn!* Man geht nicht, stürzt nicht mehr, man fliegt in den Tod! Es kann nicht schnell genug gehen. Aber es ist Sport! Sport muß

sein. Man hat sogar den Tod dafür gewonnen. Im Sportdresß fliegt er durch die Lüfte. Menschen stürzen, versinken — er macht sich einen Sport daraus!

Früher fragte man den Mitmenschen besorgt (oder gleichgültig): „Wie geht es?“ Heute ist das Gehen so ordinär

geworden, daß es demnächst gegen die Etikette verstößen wird, jemand nach seinem Gehen zu fragen. Die moderne Gangart der Gesellschaft von heute ist das *Fa hren* (der Gesellschaft von morgen das *Fliegen*). Fahren — im Schnellzugtempo! Rasen! Viele haben schon

das richtige Gehen verlernt. Sie haben keine Kraft mehr (außer der Pferdekraft). Alle ihre Sorge gehört dem mechanischen Gaul, der sich von Staub, Del und Benzin nährt, dem vierrädrigen Gaule, der die einstmal zur Erholung viel begehrte Luft in „Duft“ verwandelt.

Früher gehörte es für die Dame zum guten Ton, die Beinchen gemessen nebeneinander auf den Boden zu stellen, wenn sie sich setzte. Viel mehr als die Knöchel durfte sie nicht entblößen, kaum Blüte, geschweige denn die — Schenkel kreuzen! Ein Kniezupfgeigenpiel wie heute — ein Ding der Unmöglichkeit. Das alles war „Geheimphäre“, wohl ver wahrt. Das Bein galt nur als die nendes Glied des Körpers, war sein gehorsamer Träger, sein Beförderungsmittel. Nur zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen durfte es — hatte es, sozusagen, Sonntag, Ruhetag, durfte es auch — schön sein! Seitdem der Damenrock sein Amt als Sittenvächter auf und das Knie (nebst Zubehör) freigegeben hat, ist das Bein selbstständig geworden, aus dienender zu herrschender Stellung gelangt. Es folgt nicht mehr, nur Arbeit leistend, slavisch fremdem Gebot, sondern Kopf, Augen, Wille anderer folgen — ihm! Mit einem Worte: das Dienstbein hat sich emanzipiert!

Früher — aber was will ich eigentlich von „früher“? Wir leben ja — heute!

Rudolf Rausch

Lieber Nebelpalter!

Man las vor einiger Zeit über eine Explosion, die sich in den Eisenwerken von Gerlafingen ereignete und die leider ein Todesopfer forderte. Heute erhalte ich einen amtlichen Bericht hierüber, worin es wörtlich heißt: „Wir beehren uns, Ihnen über die tödlich verlaufene Explosion eines schmiedefernen Gefäßes in den Eisenwerken von Gerlafingen wie folgt zu berichten...“ — Hoffentlich hat das schmiedeferne Gefäß nicht noch lange leiden müssen!

Am gleichen Tage geht mir eine Todesanzeige zu, worin mir der Hinschied eines Bekannten mitgeteilt wird. Sie endigt mit folgenden Worten: „Wegang der Leiche vom Trauerhaus Montag, den 26. Sept., Nachmittags 2 Uhr.“ — Aus Pietät für den Verstorbenen sei mir der Kommentar hiezu gütigst erlassen!

Kritikus

Wir sitzen am Stammtisch. Freund G. ist soeben von längerem Aufenthalt in Sedrun zurückgekehrt. Man hört draußen die Kirchenuhren eine Stunde schlagen. G. zieht eine ziemlich älteste, silberne „Zwiebel“ aus der Westentasche, betrachtet sie nachdenklich und erklärt so dann ernst: „Die Uhren in Zürich gehen nicht richtig.“

Erfischungsraum
Thee / Chocolade

SPRUNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836

Oho!

A.: „Gestern sah ich in einem Variété einen Mann, der Klavier spielte, trotzdem er keine Hände hatte. Wie meinst du, daß er das konnte?“

B.: „Lieber Freund, das ist doch noch gar nichts. Ich habe eine Frau, die singt, trotzdem Sie gar keine Stimme hat.“

Gedichte eines Niedergelassenen

VII. Der Beitrag.



Beitrag zahlen

Welche Lust!

Hab gewollt

Und hab gemußt.

Heute zieht der Hilfsverein
Seinen Jahresbeitrag ein.
Morgen ist der Blumentag
Wo man geschnückt sich zeigen mag.

Ein hübsches Fräulein
Schürzt die Lippe
Süß lächelnd:
Für die Kinderkrippe.

Abends singt die Heilsarmee
Im Sündenpfuhl, im Stammcafé.
Auch sie will von den schwarzen Raben
Den gern gegebenen Zehner haben.

Sodann,
Was tun wenn eine Schar von Damen
Zu einem guten Zweck zusammenkommen?
Man zahlt, als fetcher Kavalier
Gern seinen Beitrag auch hiefür.

Das Fest der Sänger und der Schützen
Darf meine Kasse auch benützen.
Es gilt für Kunst und Vaterland
Für Kehle und für Scheibenstand.

Und klopft bei dir ein Handwerksburscht
So hat er Recht auf eine Wurst;
Denn schließlich ist man Menschenfreund
Und hat's mit Allen gut gemeint.

— — — — —
Doch — sitzt man selbst in einer Tinten,
So sind die Freunde weiter hinten.

S. H. der Herr Hotelportier

der Cerberus des Hotels, der Allgegenwärtige (wenn die Gäste abreisen), ist entschiedener Anhänger des Caran-d' Ache. Er muss alles wissen und alles notieren; er braucht daher einen guten Bleistift. Und ein guter Bleistift ist, Sie dürfen überzeugt sein, der schweizerische

Caran d'Ache

Genf.

Lieber Nebelpalter!

In der Küche ist das Waschbecken zu Boden gefallen. Fräulei beichtet, gestern sei halt der Nagel herausgefallen und da habe er ihn nur professio- risch wieder hineingesteckt.

*

Recht hat sie

Servierfräulein im alkoholfreien Restaurant (zu Frau A.): „Wie wünsched Sie de Käfi?“

Frau A.: „Gern mittel.“

Servierfräulein (zu Frau B.): „Und Sie?“

Frau B.: „Gänd Sie mir bitte au mittel.“

Servierfräulein: „Und das chli Zümpfli det?“

Siebenjährige Kleine: „Voll!“

*

Genügsame Tässer

An den langen Winterabenden oben in der tief eingehöhlten Vorwinterung machen Vater und Sohn Chlaas Lanzendorfer gerne einen Täss zusammen. Es geht um einen sehr kurzweiligen Gewinn: der Gewinnende darf dem Verspielenden eine Ohrfeige verabreichen.

Chlaas, der jüngere, ist gar kein guter Tässer und hat schon ungezählte Ohrfeigen eingeholt. Endlich gewinnt er doch einmal, und versetzt seinem Vater eine recht bedeutende Ohrfeige.

„Das ischd denn aber doch embiz räß“, meint Vater Lanzendorfer, ein wenig aufgebracht.

„Jo“, erwidert der gute Sohn, „i ha tent, i welli mache, daß ds au merkisch!“

*

Im reizenden Flüelatali

bei Davos-Dorf trafen wir bei einem Alpgatter folgende, sehr zu beherzigende Aufschrift:

„Streng verboten die türe ofen zu lasen bis 5 bis 10 Franken den es ist gleich ob reiche oder arme und Alde oder Junge.“

Flüelatali P. T. Hirt.
und wer das ausbuht (putzt) der bekommt eine orfeige.“

usi